

A close-up, profile photograph of Nikolaus Harnoncourt, an elderly man with grey hair and a thoughtful expression, looking towards the left. The lighting is soft, highlighting the texture of his skin and the details of his ear and nose. He is wearing a dark blue sweater under a grey jacket.

Nikolaus Harnoncourt

»... es ging immer um Musik«

Eine Rückschau in Gesprächen

Residenz Verlag

Kunst berührt

Gesprächspartnerinnen: Helga Leiprecht und Camille Schlosser

Erstveröffentlichung: Kunstmagazin DU, Mai 2004

Herr Harnoncourt, welchen Stellenwert muß Kunst Ihrer Meinung nach haben?

Meiner Meinung nach ist es wichtig, ja lebenswichtig, daß sich alle Leute mit Kunst beschäftigen. Der Grund, warum einem das eine oder das andere Kunstwerk gefällt, ist oft schwer zu nennen. Wenn man über ein Werk etwas weiß, dann ist der Zugang leichter.

In der Musik kenne ich das Vokabular. Es ist mir klar, daß jede Kunst im Grunde eine

Sprache ist. Bei der Musik ist die Sprachverwandtschaft am evidentesten. Man nimmt die Musik mit dem Ohr wahr, und die Ähnlichkeit geht bis in die Syntax, in die Grammatik. Aber auch ein Bild liest man. Es ist nur eine komplexere Art von Sprache. Wenn ich ein Bild vor mir habe, werde ich gezwungen, irgendwo anzufangen. Ein Rechtshänder beginnt ein Bild anders anzuschauen als ein Linkshänder. Weil er die Körperbewegung und die Augenbewegung anders koordiniert. Die Frage der Gleichzeitigkeit oder des Nacheinander-Abtastens stellt sich. Der Mensch ist ja kein Fotoapparat.

Wie betrachten Sie ein Kunstwerk? Gibt es da eine bestimmte Herangehensweise?

Ich habe zuerst einen allgemeinen

Eindruck, und der bringt mich dazu, irgendwo anzufangen. Maler haben ihre Technik, bewußt oder intuitiv, um einen Betrachter durch das Bild zu führen. Ein Bild ist ein Labyrinth, durch das man mit großer Raffinesse geführt wird. Wenn ich bei Kunsthistorikern lese, in diesem Bild seien hier Diagonalen und da Dreiecke, bestätigt mich das in der Meinung, daß hinter allem, was schön ist, eine Struktur liegt.

Möglicherweise gilt das auch für die Betrachtung der Natur. Denn auch die Natur kann ich ja nur schön finden, wenn ich sie interpretiere. Die Natur als solche kann nie schön sein. Warum soll sie schön sein? Sie ist Chaos, sie ist wild, alles wächst da, wo es wachsen will. Erst einmal hat man Angst vor ihr, weil man sie nicht beherrschen kann. Die Kultur, die Zeit, in der man lebt, prägt den

Zugang zur Natur.

Sie haben uns ja Kunstwerke aus verschiedenen Epochen als Ihre Lieblingswerke vorgeschlagen.

Heute blickt man in die Vergangenheit. Aber wer in der Zeit des Barock eine gotische Kirche angeschaut hat, hat sie furchtbar häßlich gefunden, und wahrscheinlich hat man nur zu wenig Geld gehabt, um sie abzureißen. Es war normal, das Vergangene abzulehnen. Warum hat man ganze Altstädte niedergerissen? Die Beschreibung der großen gotischen Bauwerke in der nachgotischen Zeit ist lange ausschließlich negativ. Der Rückblick ist das Spezifikum unserer Zeit. Wenn Sie eine Liste, wie sie Sie von mir erbeten haben, von einem Komponisten aus dem 16. Jahrhundert

bekommen hätten, hätte der nur zeitgenössische Kunst genannt.

Sie haben nur klassische Kunst genannt.

Eine schrittweise Entwicklung führte zu dieser Umkehrung. Zur Zeit Mozarts hat man eigentlich nur zeitgenössische Musik gespielt. Händel war damals gerade zwanzig Jahre tot und kam den Zeitgenossen Mozarts uralt vor. Als Mozart Händel aufführte, hat er ihn zuerst umgeschrieben. Niemand wäre auf die Idee gekommen, Händels Musik so aufzuführen, wie dieser sie geschrieben hatte. Man dachte, da gehört noch diese, da gehört noch jene Harmonie hinzu. Trotzdem war man der Meinung, Händel zu spielen.

Die Symphonien von Beethoven und ein paar Opern von Mozart waren die ersten Werke, die durchgehend bis heute gespielt